

## **Predigt zu 1. Thessalonicher 5, 15**

*„Gut, nicht böse!“*

Rache ist süß! Rache ist ein Gericht, das am besten kalt genossen wird. Wie du mir, so ich dir... noch schlimmer!

Ich habe mal im Internet geschaut und mit meiner ersten Suche, auf der ersten Seite, 146 Sprichwörter gefunden, die mit Rache oder Vergeltung zu tun haben. Die ihr gerade gehört habt, das ist also nur die Spitze des Eisbergs!

Und das ist so, weil Rache und Vergeltung zutiefst zu unserer menschlichen Natur gehört. Und das ist jetzt gar nicht so martialisch wie es klingt, das geht schon bei den lieben, braven Kindern los:

„Jaron, jetzt hör auf Timea zu piesacken!“ „Aber Papa, die nimmt mir die ganze Zeit meine Decke weg!“ „Timea,...“ „Papa, der Jaron hat sich auf meine Seite gelegt!“ „Ja, aber nur, weil du vorher...“ Zurückzuverfolgen, wer jetzt wirklich der Erstverursacher dieses Streits war, ist meistens nicht mehr möglich. Ein Wort gibt das andere, eine Tat die nächste. Auch das ist eine Form der Rache. Ich habe ja schon oft genug erzählt, wie ich und meine Schwester uns gekabbelt und gequält haben – und in den allermeisten Fällen hat sich das dann irgendwie hochgeschaukelt.

Und dass das nicht einfach im Erwachsenenalter verwächst muss ich auch jetzt immer wieder erfahren. Diverse heimtückische Wasserattacken musste ich über mich ergehen lassen, eiskalt und grausam durchgeführt von meiner geliebten Frau. Und warum? Nicht, weil sie so boshaft ist – sondern weil ich damit angefangen habe!

So lange es um solche Kinderstreiche oder andere Albernheiten wie Wasserschlachten, Streiche in der Wohnung frisch verheirateter Paare oder Neckereien unter Freunden geht ist Rache bestimmt kein Problem. Schwieriger wird es dann nur, wenn sich Rache, Vergeltung im echten Leben abspielt. Wenn ich jemandem, der mir gegenüber schuldig geworden ist, nicht vergebe oder ihn ignoriere, sondern es ihm mit gleicher Münze zurückzahle. Das ist das Thema des heutigen Predigtverses: Wie gehe ich damit um, wenn mir jemand Böses tut. Ich lese euch 1. Thessalonicher 5, 15 vor, zuerst die Neue Genfer Übersetzung, dann Luther:

NGÜ:

Achtet darauf, dass keiner Böses mit Bösem vergilt. Bemüht euch vielmehr mit allen Kräften und bei jeder Gelegenheit, einander und auch allen anderen Menschen Gutes zu tun.

Luther:

Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte, sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.

Der 1. Thessalonicherbrief ist übrigens eines der ältesten schriftlichen Zeugnisse des Christentums. Geschrieben zwischen 44 und 50 n. Chr. Ist er wirklich ganz nah dran an den Ereignissen, er ist weniger als 20 Jahre nach der Auferstehung Jesu geschrieben. Paulus lässt uns also hier in die sehr junge Gemeinde mit hineinschauen, und behandelt dort natürlich auch Kernthemen, die die Christen damals wie heute bewegt haben. Und genau dazu gehört die Frage nach Gut und Böse, die wir uns jetzt mal näher ansehen wollen.

### 1. So nicht!

Unser Vers stellt zwei Dinge nebeneinander: ein Verbot, Böses zu tun und das Gebot, Gutes zu tun. Dabei fällt beim Bösen auf, dass das Böse, das wir vermeiden sollen, eine Reaktion ist. Eine Reaktion auf an uns begangenes Unrecht. Dass wir von uns aus nichts Böses tun sollen, scheint für Paulus klar zu sein. Boshaftigkeit aus Gründen der Unsympathie oder so passt nicht zu Jesus. Es gibt aber eine andere Situation, in der es anscheinend auch für Christen deutlich nachvollziehbarer erscheint, Böses zu tun: Als Vergeltung, wenn mir etwas angetan wurde.

Rache, Vergeltung ist nur zu menschlich, das zeigen ja schon die wenigen Zitate am Anfang dieser Predigt. Wenn ich ungerecht behandelt werde, dann fühle ich mich getroffen. Dann hilflos – und da will ich raus. Ich will mich nicht hilflos, machtlos fühlen. Und so suche ich einen Ausweg, eine Handlungsoption, um da raus zu kommen – und Rache bietet sich doch geradezu an. Wenn mich jemand schlägt, schlage ich zurück. Wenn jemand eine Intrige gegen mich spinnt, ersinne ich auch eine. Wenn jemand Gerüchte über mich in Umlauf bin, tratschen kann ich auch... und so weiter.

Das Modell der Rache, Böses mit Bösem zu vergelten ist uralte. Denkt nur an das Prinzip der Blutrache: Wenn Hans Meier Horst Schmidt erschlagen hat, war es die PFLICHT der Sippe Meier, ein Mitglied der Familie Schmidt zu töten. Dann wiederum hatte natürlich Familie Schmidt die Pflicht und das Recht, Rache zu nehmen. Und das ging dann so lange, teilweise über Generationen, bis entweder Familie Schmidt oder Meier ausgelöscht war. Das uns heute so hart anmutende Gebot: Auge um Auge, Zahn um Zahn eine echt sanftmütige Verbesserung ist, denn dieses Gebot verhindert ungezügelter Rache nach dem Motto „Aug‘ um Kopf und Zahn um eine ganze Familie!“ Aber trotzdem zeigt auch dieses Gebot: Rache ist urmenschlich!

Und auch wenn wir sicher anders handeln, ist dieses Prinzip auch in uns noch ganz fest verankert. Nicht mehr offen, oftmals verdeckt. Aber Rache, Böses mit Bösem zu vergelten, ist auch in unserer Gemeinde Realität!

Wie oft bist du hier schon verletzt worden? Wie oft wurde deine Arbeit hier nicht gewürdigt? Bist du angemotzt worden, ohne Grund oder vielleicht auch mit Grund, aber völlig unverhältnismäßig? Bist du nicht so gesehen worden, wie es rechtens gewesen wäre, übersehen, vergessen worden? Du weißt, wo dir hier Böses widerfahren ist.

Und in den allermeisten Fällen ist es doch nicht so, dass da jemand voller Bosheit und Niedertracht im Mehrzweckraum lauert, um dich von hinten anzuspringen und dir das sprichwörtliche Messer in den Rücken zu rammen. In den allermeisten Fällen passiert Böses hier aus Gedankenlosigkeit, Vergesslichkeit, aus Versehen. Das macht das Gefühl nicht viel besser. Denn wenn dir Böses widerfährt, egal aus welchem Grund, dann musst du irgendwie damit umgehen. Und die erste, reflexhafte Reaktion ist Vergeltung. Böses mit Bösem.

Und hier sagt Paulus: So nicht! So sollen wir nicht handeln. Hier müssen wir gegen unsere Reflexe, unsere Gewohnheiten angehen.

Und da es immer leichter ist, etwas zu tun, wenn man weiß, warum man es tun sollte, darum schauen wir uns das mal an – warum sollte ich nicht böses mit bösem vergelten?

Unser Text selbst enthält ja nur die eigentliche Aufforderung. Um das Warum zu verstehen, müssen wir in das restliche NT schauen.

Den ersten Grund führt Jesus selbst in Mt. 18 an: ich soll vergeben, weil mir viel mehr vergeben ist. Dort erzählt er die Geschichte eines Mannes, der dem König einen Millionenbetrag schuldet – und ihm ihn, völlig unverdient, erlässt, einfach so. Und dieser Trottel lässt unmittelbar nach dieser Befreiung einen anderen Mann ins Gefängnis werfen, weil dieser ihm ein paar Euro nicht zurückzahlen kann. Völlig unverständlich. Einfach nur zum Kopfschütteln. Aber genau so handeln wir, wenn wir Böses mit Bösem vergelten. Natürlich ist es nicht schön, wenn uns jemand vors Schienbein tritt. Aber dir ist gerade Mord, Ehebruch, Betrug, all das in 1000facher Art, vergeben worden. Einfach so. Und du willst dich rächen, weil dir jemand vors Schienbein tritt? Ganz schön lächerlich, oder? Dir ist vergeben. Darum sollten wir den Kreislauf aus Vergeltung und Rache durchbrechen.

Den zweiten Grund finden wir in Römer 12 und man könnte ihn ein wenig provokant so formulieren: Wir sollten auf unsere Rache verzichten, weil wir einen viel effektiveren, kompetenteren Rächer auf unserer Seite haben – und ihm die Rache überlassen. Römer 12, 19: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“

Der Gedanke ist uns fremd, aber er ist biblisch, und zwar nicht nur alttestamentlich: Gott wird für uns streiten. Er wird uns rächen. Er steht auf unserer Seite. Und deshalb gibt es keinen Grund, selber Rache zu üben. Weil Gott es für uns tun will und wird. Man muss sich natürlich bewusst sein, dass Gott zu seinem Zeitpunkt und auf seine Art und Weise für uns streiten wird, und nicht so, wie und wann wir uns das vorstellen. Aber es ist ein Schritt zur geistlichen Reife eines Christen, wenn er auch diese Gefühle, die Sehnsucht nach Vergeltung und Rache, in Gottes Hand legt. Und das tolle ist ja, dass Gott unsere Gefühle damit aufgreift: Er sagt eben nicht: Ist doch Alles nicht so schlimm, stell dich nicht so an, schluck es runter! Sondern er versteht uns und unsere Gefühle und sagt: Ok. Aber gib sie mir. Ich kümmere mich darum! Bleibt zu diesem Punkt noch die Frage, wie ich es vermeiden kann, Böses mit Bösem zu vergelten. Ein paar Tipps:

Raus aus der Situation. Wenn irgendwie möglich, Distanz zwischen dich und die Person bringen, die dir Böses angetan hat. Und zwar räumlich wie innerlich. Denn mit dem „Übeltäter“ vor Augen kommen die Aggressionen und Rachegefühle am ehesten hoch!

Direkt damit zusammenhängend: Abwarten und Tee trinken. Zeit heilt nicht alle Wunden, aber wenn man etwas Zeit vergehen lässt, erscheint vieles nicht mehr so dramatisch und es erleichtert es sehr, von Rachegefühlen Abstand zu nehmen. Und wenn man den Tee dann auch noch mit einer anderen Person trinkt, und sich mit ihr austauschen und reflektieren kann, ist das gleich doppelt wertvoll und eine echte Hilfe, so zu reagieren, wie Jesus es sich vorstellt.

Und der letzte Tipp: Beten und Segnen. Wenn sich die Emotionen ein wenig gelegt haben, sollte man mit Gott über die ganze Sache ins Gespräch kommen. Ihm sein Leid klagen, ihm sagen, was schreckliches passiert ist, ihn bitten, dass man sich weise verhält, ihn um Liebe und Geduld bitten, ihn bitten, die Rache in die Hand zu nehmen. Und vielleicht sogar irgendwann für den Bösewicht beten. Ihn segnen. Den Frieden Gottes über ihn ausrufen. Und sich so Gottes Sicht der Dinge abholen.

So, jetzt wissen wir, hoffentlich, warum und wie wir es nicht tun sollten. Aber wie denn nun?

## 2. Dafür so!

Im zweiten Teil des Verses entwirft Paulus dann den Gegenentwurf: „Bemüht euch vielmehr mit allen Kräften und bei jeder Gelegenheit, einander und auch allen anderen Menschen Gutes zu tun.“ Nicht Böses sollen wir tun, sondern Gutes!

Was ist gut? Wenn man in unserer Gesellschaft Menschen fragen würde, was „gutes“ Verhalten ist, würden sehr ähnliche Punkte herauskommen: Hilfsbereit sein, nicht egoistisch, fleißig sein, freundlich sein. Und die Aussagen würden sich zwischen Christen und Nichtchristen nicht wesentlich unterscheiden. Und auch in verschiedenen Kulturen gäbe es eine recht große Schnittmenge. Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen und so auch eine gewisse Norm in den Kopf gegeben, was gut und was böse ist. Natürlich kommt da auch ganz stark die gesellschaftliche Prägung dazu, aber trotzdem: was gut und richtig ist, hat uns Gott schon in unsere Gene eingepflanzt. Und das aus einem ganz einfachen Grund: Weil er das Gute schlecht hin ist. Gott ist Liebe, Gott ist heilig, in ihm gibt es nichts Böses. Er ist durch und durch gut. Man könnte das „gute“ hier also auch übersetzen: Tut das, was aus Gott kommt.

Ich gebe zu, das kann jetzt wieder alles oder nichts sein. Das Wort, das hier verwendet wird, gibt keine näheren Hinweise darauf, was Paulus konkret gemeint haben könnte. Aber diese Wendung „was Gottes Wesen entspricht“ liefert doch einiges Material, woran wir uns halten können. Drei Beispiele, aus denen iohr dann selber viel Konkretes ableiten könnt:

Liebe. Gott ist die Liebe, steht in 1. Johannes 4,8. Das ist sein tiefstes Wesen, und darum ist alles, was echte Liebe treibt, gut. Und das gilt dann dafür, ob ich mich selber liebe, meinen Nächsten oder Gott. Wenn ich den Menschen um mich herum mit Liebe begegne, sie versuche sie mit Gottes Augen zu sehen, dann tue ich Gutes. Hier könnte man jetzt 1. Kor. 13 noch mal zur Rate ziehen, in diesem Kapitel wird das Wesen göttlicher Liebe sehr ausführlich erklärt. Ich lasse das jetzt, aber es gilt: Wenn du einem Menschen mit Liebe begegnest, tust du

Gutes (und auch der Umkehrschluss ist zulässig: Wenn du jemanden liebst, kannst du ihm nicht Böses mit Bösem vergelten!)

Selbstlos. Jemand etwas Gutes zu tun ist ganz oft selbstlos. Natürlich nicht immer, es gibt auch genug Beispiele, wo ich etwas Gutes tun kann und es gleichzeitig mir selbst nutzt. Aber wenn ich Dinge selbstlos, also ohne eigenen Nutzen tue, ist das ein gutes Indiz dafür, dass es gut ist. Es gibt so Abende, da liege ich einfach völlig platt auf dem Sofa. Da waren dann entweder die Kinder anstrengend, die Arbeit anstrengend, das Laufen anstrengend – oder im dümmsten Fall alles drei auf einmal. Meine Frau ist abends zu recht auch müde, die Schüler und alles Neue hier in Freiberg beanspruchen sie noch ziemlich gut. Und trotzdem ist meine Frau dann manchmal total selbstlos. Sie weiß, dass ich in solchen Situationen gerne einen Kaffee trinke. Aber ich bin schlicht zu antriebslos mir einen zu kochen. Und nicht erst einmal hat sie mir damit eine Freude gemacht, dass sie sich für mich noch mal aufgegriffen hat. Und mir so etwas Gutes getan hat. Selbstlos, weil sie von diesem Kaffee nix hatte. Einfach nur, um mir eine Freude zu machen. Wenn ich selbstlos handle, tue ich meinem Nächsten oft etwas Gutes!

Und ein Tipp noch: Freude schenken. Wenn ich einen anderen Menschen zum Lächeln bringe, ist das wiederum ein gutes Indiz dafür, ihm etwas Gutes getan zu haben. Und ihr merkt, diese Option erweitert den Horizont extrem – denn ich kann mit vielen, kleinen wie großen Dingen Menschen Freude machen.

Ich kann es hier nicht oft genug sagen: Freude ist der am meisten unterschätzte Wert der Christen. Gott ist ein Gott der Freude, AT und NT sind voll davon, sogar einer meiner Lieblingsverse aus Maleachi 3,20 handelt davon: Und ihr werdet hinausgehen und springen vor Freude wie die Mastkälber. Schön, oder? Aber fragt mal Menschen auf der Straße, sie sollen die drei herausragendsten Eigenschaften von Christen nennen – ich sage euch, Freude wird kein einziges Mal dabei sein. Aber Gott ist ein Gott der Freude, und darum sollten wir tunlichst daran arbeiten, fröhlich, freundlich zu sein – denn damit tun wir Gutes! Sei es, wenn wir nur den Spaziergänger im Wald freundlich mit einem Lächeln grüßen – und ihm so den Tag versüßen. Keine große Sache, wahrscheinlich auch keine große Wirkung – aber ein kleiner Schritt und etwas Gutes getan! Und wenn es große Dinge sind, die Menschen vor Freude nicht mehr aus dem Lachen herauskommen lassen – um so besser. Aber es muss nicht immer etwas großes sein. Jede Kleinigkeit zählt!

Also, Gutes tun bedeutet, Gott zu imitieren. Ihn nachzuahmen. So zu handeln, wie Gott es tut. Aber unser Vers geht ja noch weiter, er gibt noch drei weitere Details über das Gute weiter, das wir tun sollen. Und diese Details schauen wir uns jetzt zum Abschluss noch als Unterpunkte an:

*a) Mit aller Kraft*

Es ist ja schon spannend, wie unterschiedlich man Aufgaben anpacken kann. Wenn ich meinem Sohn sage, er soll jetzt mal das Chaos in seinem Zimmer beseitigen, dann sprüht er nur so vor Elan: Innerhalb von nur 10 Minuten ist er vom Sofa aufgestanden, lässt sich auf dem Weg in sein Zimmer von jedem Schmetterling ablenken, um dann während es Aufräumens alles zu machen, von lesen, malen, träumen,... nur nicht wirklich aufräumen. Selbe Situation, Jaron sitzt wieder auf dem Sofa, aber dieses Mal sage ich: Jaron, lass uns eine Runde spielen! Bau Siedler schon mal auf! Keine 10 Sekunden später ist Jaron aufgesprungen, hat das Spiel aus seinem Zimmer geholt (für diesen Weg hat er eben eine Viertelstunde gebraucht), den Esstisch abgeräumt (gut, leergefegt trifft es besser) und das Spiel schon halb aufgebaut. Wo ist der Unterschied? Das eine hat er mit aller Kraft, mit vollem Einsatz gemacht, das andere – eher halbherzig.

Genau so können wir das auch mit dem Gutes tun machen. Wir können beten: „Herr, lass mich die Menschen sehen, denen ich Gutes tun soll!“ – und uns dann die Augen zu halten. Wir können konsequent faul auf unserem Platz sitzen bleiben, wenn jemand Hilfe braucht, die Mundwinkel mit Gewalt hochziehen um zu lächeln und jeden wissen lassen, WAS es für ein

Opfer ist, jetzt gerade Gutes zu tun. Oder aber, wir machen es wie Jaron mit seinem Spiel. Wir müssen dabei nicht rennen. Aber aktiv die Augen offen halten. Bewusst durch das Leben gehen. Sich vorher überlegen, wem man heute freundlich begegnen könnte. Einsatz zeigen, wenn es möglich ist. Sich darauf freuen, mit einem Lächeln einem Menschen den Tag schöner zu machen. Bemüht euch mit allen Kräften, sagt Paulus. Es muss nicht immer gelingen, wird es sicherlich auch nicht. Aber wir sollen mit vollem Einsatz daran gehen, Gutes zu tun. Denn auch das entspricht Gottes Wesen. Gott macht keine halben Sachen. Und darum sollten wir es auch nicht!

*b) Immer!*

Dann sagt Paulus auch noch wann wir Gutes tun sollen. Wenn man sich den ersten Versteil ansieht, könnte man auf die Idee kommen zu sagen, dass wir nur Gutes tun sollen, wenn uns etwas Böses geschieht. Dass unser gutes Handeln immer nur Reaktion ist. Nach dem Motto: Wenn dir jemand etwas Böses tut, dann vergelte es ihm nicht mit etwas anderem Bösen, sondern zu ihm vielmehr etwas Gutes. Das wäre die Analogie zu Römer 12. In diesem Fall wäre das Gute, das Paulus hier fordert immer nur Reaktion.

Aber der zweite Teil des Verses macht klar, dass wir vielmehr zur Aktion aufgerufen sind. Wir sollen mit unserem Guten nicht nur auf Unrecht reagieren, sondern es zu jeder Zeit sichtbar werden lassen. Gutes zu tun ist sozusagen unser Präventivschlag gegen das Böse.

Wir Christen reagieren oftmals nur. Die Nichtchristen preschen bei irgendwas vor – und wir müssen dann sagen, dass das nicht gut ist – anstatt selber vorzupreschen und die Maßstäbe Gottes zu etablieren, bevor ein anderer da was falsch machen kann. Und das ist bei dem Thema gut und böse auch so. Wenn ich dem Bösen immer erst Raum gebe, muss ich da mühsam gegen ankämpfen, dass meine Gedanken, meine Gefühle, wieder in richtige Bahnen gelenkt werden. Wenn ich aber mit dem Guten direkt die richtige Grundlage lege, hat das Böse keine Chance. Ein kurzes Beispiel:

ich will jederzeit in der Gemeinde Gutes tun. Fröhlich sein. Hilfsbereit. Selbstlos. Und das will ich mir vornehmen, BEVOR ich in die Mitgliederstunde gehe, auf die ich vielleicht keine Lust habe. Das will ich praktizieren, BEVOR mich jemand schief anreden kann. Ich will diese Grundstimmung jederzeit in die Gemeinde hineinbringen, bei jedem einzelnen Besuch hier. Von der ersten Sekunde an. Das erste, dass ihr von mir sehen sollt, sind meine strahlend weißen Beißerchen – nicht weil ich euch anknurre, sondern euch anlächle. Das muss ich mir immer wieder sagen, bewusst machen. Aber stellt euch vor, wenn das hier 40 Leute jedes Mal machen. Dann ist da kein Raum für etwas Böses. Jederzeit bestrebt zu sein Gutes zu tun ist die beste Prävention gegen jede Form des Bösen die es gibt. Das gilt für die Gemeinde ebenso wie für alle Menschen um uns herum, seien es unsere Hausgemeinschaft, unser Arbeitsplatz, unsere Klassenkameraden. Und dafür müssen nicht alle mitmachen. Fang du damit an. Zu jeder Zeit. Immer!

*c) Jedem!*

Bleibt noch ein letzter Unterpunkt. Ein letztes Kriterium. Wem. Wem sollen wir Gutes tun? Uns untereinander und ganz allgemein jedem Menschen, der uns so über den Weg läuft. Das sagt Paulus. Er nennt diese zwei Gruppen: Euch untereinander, also innergemeindlich und die Menschen außen herum, die restliche Stadtbevölkerung.

Paulus hat die Gemeinde in Thessaloniki auf seiner zweiten Missionsreise gegründet, und die Christen dort hatten es vom ersten Tag an mit Repressalien und Anfeindungen zu tun. Paulus musste sogar aus der Stadt fliehen, weil er um sein Leben fürchten musste. Die Heimatstadt dieser Christen war auf einmal zur feindlichen Umgebung geworden. Die wussten, was es bedeutete, dass ihnen Böses angetan wird. Und sie bekommen den Auftrag, trotzdem allen Menschen, auch denen, die sie verfolgen, Gutes zu tun.

Denk mal nach, wem du den Tag über so über den Weg läufst. An diesen Menschen hast du einen Auftrag. Du hast ihn von höchster Stelle bekommen, von Gott selbst. Die Menschen,

mit denen du tagein- tagaus zu tun hasst, denen sollst du Gutes tun! Ob du sie magst oder nicht, ob sie es verdient haben oder nicht

Und die zweite Gruppe sind die Christen um dich herum. Jedem hier sollst du Gutes tun.

So eine christliche Gemeinde, vor allem eine unserer Prägung, ist ja immer ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite liebt man diese Menschen und will Gemeinschaft haben. Sie haben denselben Herrn, die selbe Leidenschaft, das selbe Ziel, Gott selbst hat uns zusammengestellt. Und gleichzeitig sind genau diese Menschen es, an denen man sich am meisten reibt. Mit denen man schnell Stress bekommt. Eben weil man eng zusammenlebt, Leben teilt, sich verletzlich macht, dem anderen nahe kommt.

Und diese beiden Seiten bergen die Gefahr in sich, diesen Auftrag Gottes nicht richtig nachzukommen und einander Gutes zu tun.

Da sind die Menschen in der Gemeinde, die man mag. Mit denen man auskommt. Die vielleicht fleißig und treu sind, die nicht weiter auffallen. Und weil man sie so mag – übersieht man sie. Vergisst sie bei seinen Bemühungen, ihnen Gutes zu tun. Sie zu loben. Sie wertzuschätzen. Total doof, weil eigentlich mag man sie doch so gerne!

Die andere Gruppe, die fällt einem umso mehr auf.- Das sind die, mit denen einem die Gemeinschaft eher schwer fällt. Die nerven. Einen ärgern. Die mich vielleicht auch schon verletzt haben. Die fallen mir regelmäßig auf – aber es fiele mir von mir aus nie ein, denen was Gutes zu tun, denn das läuft ja meiner Natur zuwider. Und wenn man nicht aufpasst, tut man am Ende, ich überziehe ein wenig, niemandem hier was Gutes: den einen nicht, weil man es vergisst, den anderen, weil man es eigentlich nicht will.

Das Mittel dagegen ist in beiden Fällen das gleiche: Der bewusste Entschluss es zu tun. Schaut euch jetzt mal um. Schaut mal alle Leute in diesem Raum an. Sehr gut, und jetzt sucht ihr euch innerlich zwei Menschen aus. Aus jeder Kategorie einen. Eine Person, die dir sehr wertvoll ist, die du magst, schätzt, mit der es einfach toll ist, in der Gemeinde zu sein. Und eine Person, die Gott dir durchaus als Herausforderung hier in die Gemeinde gestellt haben könnte. Hast du zwei Personen?

Dann ist deine Hausaufgabe: tu diesen beiden Personen in nächster Zeit etwas Gutes. Vom Lächeln, einen Kuchen backen, eine Aufgabe abnehmen, sie zum Essen einladen, dich nett mit ihr unterhalten – was auch immer. Deiner Phantasie sind keine Grenzen gesetzt – nur tu es auch!

Die Gefahr an solchen Predigten ist nämlich immer: Man hört zu, nickt fromm und zustimmend – und tut nichts. Das möchte ich heute vermeiden. Ihr habt eure zwei Namen. Ihr wisst, was ihr zu tun habt: Gutes tun. Mit aller Kraft. Immer. Jedem gegenüber. Fangt klein an. An zwei Personen. Und lasst uns schauen, was passiert!

Amen!